

Ausländische Erdölfirmen in Russland

Leben mit dem Risiko

Benjamin Triebe, Moskau 4.3.2015



Die Sanktionen gegen den Erdölsektor Russlands wirken sich auf inländische und ausländische Erdölfirmen aus (Bild: Rosneft, bei Akhtyrskaya, Region Krasnodar). (Bild: Eduard Korniyenko / Reuters)

Sanktionen und Unsicherheit belasten auch ausländische Erdölfirmen in Russland. Freiwillig gehen gilt aber nicht als Option. Zu viel steht auf dem Spiel.

Diesmal ist es keine real existierende Sanktion, sondern nur die Möglichkeit einer Sanktion, unter der ein Geschäft mit russischer Beteiligung leiden muss. Der russische Magnat Michail Fridman, der bis heute auf keiner Strafliste des Westens steht, hat im Rahmen eines grösser angelegten Geschäfts vom deutschen Versorger RWE zwölf Erdöl- und Erdgasfelder in der Nordsee erworben. Doch das britische Energieministerium stellte sich am Wochenende quer : Es sorgt sich um die Produktion, wenn Fridman wegen einer Zuspitzung der Ukraine-Krise doch ins Visier Brüssels oder Washingtons geraten sollte. Noch ist nicht klar, ob der Milliardär die Felder wieder abstossen muss.

Schäden und Chancen

Der Fall zeigt, dass durch Sanktionen geschürte Unsicherheit zu einer ähnlichen Bürde werden kann wie die Sanktionen selber. Beides betrifft nicht nur russische Konzerne, sondern auch deren ausländische Partner: Der amerikanische Erdölriese Exxon Mobil schätzt den möglichen Schaden für sein Geschäft durch die Strafmassnahmen auf bis zu 1 Mrd. \$, wie aus einer jüngst veröffentlichten Pflichtmitteilung hervorgeht. Exxon hat aufgrund der US-Schritte gegen Rosneft, den weltgrössten börsenkotierten Erdölproduzenten, vergangenes Jahr einige Joint Ventures einstellen müssen. Der prominenteste Fall war eine gemeinsame Bohrung in der

arktischen Karasee. Die Sanktionen verbieten eine Kooperation bei Förderprojekten in arktischen Meeren, in tiefen Gewässern und bei Schieferöl .

Exxon Mobil ist dennoch weit davon entfernt, sich aus Russland zu verabschieden. Dort einen Fuss in der Tür zu behalten, ist ungeachtet des niedrigen Erdölpreises manche Gratwanderung wert: Laut der britischen BP (die selber knapp 20% an Rosneft hält) befinden sich rund 6% der global nachgewiesenen Erdölreserven in Russland; das Schwellenland ist neben Saudiarabien der weltgrösste Förderer. Trotz der Ukraine-Krise wurde etwa Ende Januar die dritte und finale Phase von Sachalin 1 gestartet – einem 2005 begonnenen wichtigen Offshore-Projekt, das wegen der geringeren Wassertiefe nicht unter die Sanktionen fällt (worauf bei deren Ausarbeitung vermutlich geachtet wurde). An der Erschliessung der Ölfelder nahe der gleichnamigen russischen Pazifikinsel ist Exxon Mobil mit 30% beteiligt (Rosneft mit 20%).

Doch nicht überall ist die Sachlage so vorteilhaft wie bei Sachalin. Im vergangenen Juli unterzeichnete Rosneft einen Leasingvertrag über sechs Erdölplattformen mit der norwegischen North Atlantic Drilling, einem auf schwierige Explorationen spezialisierten Erdöldienstleister. Das Volumen betrug über 4 Mrd. \$. Im August hiess es, Rosneft würde ausserdem 150 Bohrtürme von North Atlantic auf dem russischen Festland übernehmen und dafür eine Beteiligung an dem Unternehmen von 30% erhalten. Obwohl bei der Ankündigung noch keine Sanktionen galten, sieht es für das Geschäft jetzt düster aus: Der Vollzug wurde bereits auf Mai 2015 aufgeschoben, und Ende Februar hiess es von North Atlantic, die Umsetzung werde «sehr herausfordernd». Es wird spekuliert, die Firma könne Probleme mit US-Lieferanten bekommen, die ihrerseits Sanktionen beachten müssen.

In der arbeitsteiligen Erdölbranche wäre der Einkauf bei North Atlantic Drilling ein Schritt für Rosneft gewesen, sich etwas unabhängiger vom Ausland zu machen. Besonders bei anspruchsvollen Förderprojekten und auf See haben ausländische Serviceanbieter wie Schlumberger oder Halliburton einen Marktanteil von bis zu 70% oder 80%, wie das Energieministerium schätzt. Einige dieser Vorhaben mussten wegen der Sanktionen gestoppt werden oder stehen auf der Kippe – aber das heisst nicht, dass sich die Firmen freiwillig aus dem lukrativen russischen Markt zurückziehen: Der weltgrösste Serviceanbieter, Schlumberger, beabsichtigt sogar, beim russischen Branchenführer Eurasia Drilling einzusteigen.

Darf Schlumberger wachsen?

Eurasia Drilling hält einen Marktanteil von etwa 30% und arbeitet hauptsächlich für die Konzerne Lukoil, Gazprom Neft und Rosneft. Washington hat US-Firmen das Angebot von Technik oder Dienstleistungen an alle drei Förderer untersagt, zumindest, was besagte Arktis-, Offshore und Schieferöl-Projekte angeht. Dennoch kündigte Schlumberger Ende Januar an, für rund 1,7 Mrd. \$ knapp 46% an Eurasia Drilling zu kaufen. Innerhalb von zwei Jahren soll das US-Unternehmen die Option nutzen können, Eurasia ganz zu übernehmen. Allerdings hat sich auch der Vollzug dieses Geschäfts verspätet. Das liegt für einmal nicht am Westen: Die russische Wettbewerbsbehörde hat noch nicht entschieden, ob sie zustimmt.